

«Ein klingendes Heimatmuseum»

■ Interview mit John Wolf Brennan: 5 Fragen – 5 Antworten

1. Wie kamen Sie dazu, das Weggiser Märchenspiel wieder zu neuem Leben zu erwecken? Ein Baum trägt nur dann Früchte, wenn er Wurzeln hat – nicht nur wenn er im Chilewald steht... Als Komponist und Musiker habe ich mich schon seit jeher mit den Wurzeln unserer Kultur auseinandergesetzt. Vor lauter Globalisierung (die ich weltweit auf Konzerttourneen kennengelernt habe) dürfen die lokalen Schätze nicht vergessen gehen! So kommt mir die intensive Auseinandersetzung mit diesem Weggiser Märchenspiel ganz selbstverständlich vor, weil es neben dem Rigilied «Vo Lozärn gäge Wäggis zue», dem Küssnächter Klausjagen, Alois «Heirassa» Schilliger und Alfred Leonz Gassmann sicher von zentraler Bedeutung für die Volksmusikultur unserer Region ist. An dieser Stelle möchte ich Josef Doppmann und Rolf Birrer ein ganz besonderes Kränzchen winden, weil sie uns als Primarschüler den Blick für die Details der unmittelbaren Umgebung und damit die Liebe zur näheren Heimat schon sehr früh vermittelt haben: erst dank ihnen wurde ich vom Fernseher zum Nahseher. Anlässlich der Ausstellung über Anton Bucher im «Schaufenster» des Gemeindehauses Weggis hat dann der Gemeinderat befunden, dass dieses Märchenspiel alle 12-15 Jahre wieder aufgeführt werden sollte, damit es jede Generation wieder erleben kann – so wie die Weggiser Schulkinder alle 5 Jahre das Rütli als Wiege der Schweiz besuchen dürfen.

2. Was ist anders in der Neubearbeitung 2007? Von allem Anfang an waren Otto Schilliger (als Regisseur) und ich (als musikalischer Leiter und Produzent) uns einig, dass wir keinesfalls eine «hi-

storische» Aufführung anstreben wollten. Denn selbst wenn es gelänge, alle Elemente möglichst authentisch im 30-Jahre-Stil auf die Bühne zu bringen, lebt doch unser Publikum in der Gegenwart! Wir haben uns dann entschieden, den Text von Anton Bucher möglichst im Original zu belassen, ihn aber sorgfältig auf «fremdsprachige» Einflüsse hin zu untersuchen, um wirklich eine Originalversion in unserem eigenartigen Weggiser Idiom zu erhalten. Anton Bucher hat nämlich nicht wenige Entlebucher, Berner und sogar Zürcher Ausdrücke in seinen Text einfließen lassen. Von unschätzbbarer Hilfe dabei war die Mitarbeit von Gerhard Bättig, der ja ein eigenes Buch zum Thema «Wäggiser Mundart» publiziert hat. Dank ihm können wir nun dieses Märli-spiel in einer dialektologischen «Weggiser Urtextfassung» auf die Bühne bringen.

3. Bei der Musik – der Komponist war ja Ihr Grossvater (!) – haben Sie aber mehr verändert? Der Einfallsreichtum der Melodien von Karl Wolf ist unglaublich: er war ja Hotelier im Hotel Albana und als Komponist ein reiner Autodidakt und Amateur. Heute können wir nur bewundernd staunen, was er sich damals «aus den Fingern gesogen» hat. Als Arrangeur war es mir ein Anliegen, sich diesem Melodienschatz mit Respekt und Fingerspitzengefühl zu nähern. Andererseits wachsen heutige Kinder und Jugendliche in einem ganz anderen musikalischen Umfeld auf, und so lag es nahe, die Rhythmik und harmonische Begleitung dieser Lieder und Tänze in die Gegenwart zu setzen und zum Beispiel das «Rigibuebelied» eben auch auf die «Rigi-Meitli» auszuweiten. Der Dorfklat-



«Alle Mitwirkenden freuen sich sicher, wenn die Zwärgli in den nächsten Wochen zu dem Dorfgespräch werden», sagt John Wolf Brennan, der Projektleiter der Aufführung 2007 des Weggiser Märchenspiels «D'Zwärg vom Chilewald». Foto: Nancy Horowitz.

wird in diesem Rap zum Klatsch-Fest, bei dem das ganze Dorf mitmachen kann!

4. Sagen Sie uns noch etwas zum Orchester. Wie viele Instrumentalisten sind da aktiv? Im Unterschied zur letzten Aufführung von 1993 ist das Orchester gewaltig gewachsen: neben Blockflöte, Klavier und Gitarre sind neu auch Streicher, Blechbläser, Akkordeon, Schwyzerörgeli, Klarinette und Querflöte dabei, dazu mit dem «Band-Workshop» eine veritable Jazz/Rock-Rhythm Section mit Schlagzeug, E-Bass, E-Gitarre und Keyboard. Hier lässt sich anschaulich zeigen, wie sehr die konsequente, kontinuierliche Förderung durch die Musikschule die heutige Jugend gefördert hat. Insgesamt sind vor, hinter, auf und neben der Bühne mehr als Hundert Mitwirkende, davon über fünfzig im Orchester! Der Chor besteht im Kern aus Schülern der beiden 6. Primarklassen, wird aber verstärkt durch Schüler

der Musikschule, weil ja viele Primarschüler auch schauspielerische Rollen übernehmen.

5. Noch dauert es einige Wochen bis zur Premiere Ende März. Was wünschen Sie sich für diese Zeit?

Nun, natürlich wünsche ich mir in erster Linie, dass alles glatt geht bei den Proben und den vier Aufführungen. Trotz allen Vorbereitungen ist man nie vor Überraschungen gefeit... Immer wieder werde ich auf diese Grossproduktion angesprochen, und es ist ein sehr schönes Gefühl, wenn mitten auf der Strasse einige «Rigi-Meitli» vom Velo herab spontan zurufen: «Super-Musik!» Alle Mitwirkenden freuen sich sicher, wenn die Zwärgli in den nächsten Wochen zu dem Dorfgespräch werden, und dann kann ich nur noch hoffen, dass alle interessierten Besucherinnen und Besucher einen Platz finden – das Pfarreiheim ist ja keine Dreifachturnhalle! Vielleicht helfen uns auch dabei die Zwärgli vom Chilewald...

Leserbrief

Keine neue Gesundheitssteuer

Die Einheitskrankenkasse, wie sie von linken Kreisen am 11. März zur Abstimmung gelangt, bringt eine neue Gesundheitssteuer in der Höhe von 15 Prozent des steuerbaren Einkommens (Annahme:

Freibetrag bis 20 000 Fr., Plafond bei 120 000 Fr.). Das heisst: eine Mehrbelastung mittlerer Einkommen. Das heutige soziale System der Prämienverbilligung entfällt und mit der höheren Einheitsprämie über die ganze Schweiz werden alle jene Kantone bestraft, welche eine kostengünstige Ge-

sundheitsversorgung unterhalten. Die Kosten im Gesundheitswesen werden dadurch weiter steigen. Für das Parlament wird es zwei Handlungsmöglichkeiten geben: Steuererhöhungen oder Leistungsabbau. Sind Steuererhöhungen nicht möglich, wird das System Einheitskasse über kurz oder

lang zu Rationierung und Leistungsabbau führen. Gute Medizin bleibt dann den Zusatzversicherten vorbehalten – eine klare Entwicklung hin zur Zweiklassenmedizin. Die Antwort darauf lautet am 11. März in aller Deutlichkeit Nein!

Toni Zimmermann, Weggis, FDP-Grossrat